

## «Wenn wir uns dem Wachstum verweigern, findet es anderswo statt»

Von **Dölf Barben**. Aktualisiert um 09:27 **1 Kommentar**

**Den Grund für die bernische Wirtschaftsschwäche sieht der emeritierte Geografieprofessor Paul Messerli in einer weit verbreiteten Wachstumsskepsis. Gelingt es nicht, diese zu überwinden, laufe der Kanton Bern Gefahr, erneut eine Chance zu verpassen.**



Stadt und Land, zwei Pole: Für Paul Messerli ist klar, dass beide sich bewegen müssen. Gefragt sei ein neues Bewusstsein für die Bedeutung von Wachstum.

Bild: Manu Friederich

### **Paul Messerli und das Forum**

Im vergangenen Monat hat das an der Uni Bern

**Herr Messerli, Sie befassen sich seit Jahren mit dem Kanton Bern. Haben Sie in all den Referaten und Diskussionen der Veranstaltungsreihe zum**

angesiedelte Forum für Universität und Gesellschaft eine mit prominenten Referenten besetzte Veranstaltungsreihe zum Thema Stadt und Land durchgeführt. Auf die Beine gestellt hatte die drei Forumsgespräche der emeritierte Berner Geografieprofessor Paul Messerli. Der 69-Jährige befasst sich seit Jahrzehnten mit der Entwicklung des Kantons Bern. In der Vergangenheit schaltete er sich immer wieder in die grossen Debatten ein, etwa als es um die Frage der Metropolitanräume ging. Eine Zusammenfassung der Referate und Diskussionsrunden wird Ende Jahr in einem Themenheft publiziert, das dem «Unipress» beigelegt wird, der Hauszeitschrift der Universität Bern (es wird möglich sein, das Heft auch einzeln zu beziehen). Zudem ist vorgesehen, die Ergebnisse Anfang 2014 zusammen mit den Grossratsmitgliedern zu diskutieren.

#### Artikel zum Thema

**«Der Stadt-Land-Graben ist das Hauptproblem»**

**«Der Kanton Bern ist nicht zu teuer, er ist wahrscheinlich noch zu billig»**

**«Die Starken mehr fördern als die Schwachen»**

starker Betonung der Landwirtschaft und des Tourismus. Zudem gibt es innerhalb der Schweiz eine Hierarchie. Diese besteht seit der Industrialisierung. Die wirtschaftliche Dominanz Zürichs gegenüber Bern ist historisch entstanden. Nach Napoleon kamen in anderen Kantonen ganz neue Regierungen an die Macht, während in Bern die alten Verhältnisse wiederhergestellt wurden. Und später, im Anschluss an die nachgeholte Industrialisierung, als Bern Beachtliches leistete, übernahm die unternehmenskritische Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei BGB die Macht, die Vorläuferin der SVP. Ich sage das bewusst etwas provokativ: Das ist ein Problem, das bis heute nachwirkt. Zudem sind Strukturen und Hierarchien in der Schweiz gefestigt. Und Entwicklung ist fast immer von früher eingeschlagenen Pfaden abhängig.

#### **Gab es unter den Experten einen gemeinsamen Nenner?**

Es ist wohl die Erkenntnis, dass man sich auf die Vielfalt des Kantons einlassen und sie produktiv bewirtschaften muss.

#### **Thema Stadt und Land überhaupt etwas erfahren, das für Sie neu war?**

Paul Messerli: Durch die Vortragsreihe ist für mich vor allem ein relativ konsistentes Gesamtbild der ganzen Problematik entstanden. Der Kanton Bern konnte in seinen Strukturen und in seinen Möglichkeiten umfassend dargestellt und begriffen werden. Aber wir haben auch falsche Bilder erkannt, die zirkulieren. Und unsere Einstiegsthese, wonach sich Stadt und Land bewegen müssen, also nicht nur einer der beiden Teile, hat sich voll und ganz bestätigt.

#### **Den Kanton begriffen? Was macht den Kanton Bern aus?**

Der Kanton Bern ist eben die Schweiz in der Schweiz. Das wurde sehr eindrücklich gezeigt. Nur schon geografisch gesehen: Er umfasst den Jura, das Mittelland und die Alpen. Kein anderer Kanton bildet die Schweiz in dieser Dreiteilung ab. Aber auch politisch: Kein anderer Kanton hat eine solche Parteienvielfalt auf seinem Territorium. Man muss es immer wieder betonen: Es gibt so etwas wie ein Diktat der Geografie – eine derartige Vielfalt lässt sich nicht einfach ausblenden. Und das will ja auch niemand.

#### **In Ihrem Schlussbeitrag sprachen Sie von einem weiteren Diktat, jenem der verpassten Zeit.**

Dabei geht es um die traditionelle Struktur des Kantons mit

## **Was meinen Sie damit?**

Bern bewegt sich mit angezogener Bremse durch die Welt. Das müsste nicht sein. Der Grund liegt in einer Wachstumsskepsis, welche die ausgewiesene Wirtschaftsschwäche des Kantons eigentlich begründet. Der Punkt dabei ist: Der Grossraum Bern mit seinem Gewicht ist daran massgeblich beteiligt. Er schöpft seine Möglichkeiten in Bezug auf das Bevölkerungswachstum nicht aus.

## **Also Wachstum zulassen?**

Davon habe ich mich völlig überzeugen lassen. Wenn man heute von Wachstumsstrategien spricht, rümpfen viele die Nase. Nur: Wenn wir uns dem Bevölkerungswachstum verweigern, findet es schlicht anderswo statt. Wir exportieren Wachstum und damit wertvolles Humankapital. Stattdessen kaufen wir Mobilität und ernten Umweltkosten.

## **Sie denken an den Kanton Freiburg.**

Ja, aber ich denke auch ans Oberwallis. Da ist mit dem Lötschberg-Basistunnel viel Mobilität produziert worden. Wir haben ein Missverhältnis zwischen Arbeitskräften und Wohnbevölkerung, speziell im Grossraum Bern. Wenn der attraktive Wohnkanton Bern nicht in der Lage ist, in einem gewissen Mass neue Wohnbevölkerung zu absorbieren, dann gelangt er nicht zu jenem Humankapital, das er braucht, um es mit Bildung veredeln zu können. Das Humankapital ist unser wichtigster Standortfaktor. Hier laufen wir Gefahr, erneut eine Chance zu verpassen – fast alle Berner Agglomerationsgemeinden haben in jüngster Zeit grössere Einzonungen abgelehnt.

## **Laufen wir nicht Gefahr, die Landschaft noch stärker zu verbauen und damit die Vielfalt zu gefährden?**

Die Frage ist, ob wir warten wollen, bis die Welt merkt, wie gut der Kanton Bern doch ist. Das ist kein guter Rat. Wir müssen die Chancen nutzen, die sich jetzt bieten. Die Gefahr für die Landschaft ist nicht sehr gross. Der Kanton Bern ist mit seinem Boden bisher doch ziemlich vernünftig umgegangen. Es gibt Lücken im Siedlungsgebiet, die sich ausfüllen lassen, ohne dass das Gesicht der Landschaft massgeblich verändert wird. Diese Debatte wird halt immer noch davon geprägt, dass alle aufs Land hinausziehen und dort ein Haus bauen wollen, wo sie freie Sicht auf die Alpen und gleichzeitig die starke Infrastruktur der Stadt im Rücken haben. Die Kampagne «Boden gutmachen» der Regionalkonferenz Bern-Mittelland, über die am vergangenen Freitag berichtet wurde, erachte ich deshalb als sehr unterstützungswürdig.

## **Womit wir beim Stadt-Land-Graben wären. Wenn man den Referenten glaubt, hat er sich sogar verbreitert.**

Alle Zeitungen berichten darüber, und die Politgeografen sagen, er habe sich vergrössert. Nur schon, weil wir ständig darüber sprechen, produzieren wir dauernd einen Stadt-Land-Graben.

## **Sie sehen das anders?**

Mit diesem Diskurs produzieren wir vor allem einmal Bilder in den Köpfen der Menschen. Ich glaube jedoch, dass das Begriffspaar Stadt/Land zu einer Chiffre geworden ist, die eigentlich stellvertretend

für ganz andere Gräben steht.

### **Zum Beispiel?**

Der politische Gegensatz zwischen links-grün und rechts-konservativ. Es sind weniger geografische Unterschiede, die einen Graben schaffen, eher sind es parteipolitische Haltungen.

### **Sie sprachen an der Schlussveranstaltung des Forums von Korrekturen, die nun vorzunehmen seien.**

Wir müssen daran arbeiten, dass ein neues Bewusstsein über die Bedeutung von Wachstum entsteht. Wir müssen dort wachsen, wo wir können. Das bedeutet aber nicht, Zürich nacheifern zu wollen. Wir können nie Zürich werden.

### **Und in Bezug auf Stadt und Land?**

Da muss ich die Burgdorfer Stadtpräsidentin Elisabeth Zäch zitieren. Sie sagte, wenn ein Projekt aus der Agglomeration zur Diskussion stehe, heisse es immer, es sei für den ganzen Kanton von Bedeutung. Wenn aber eine Landregion mit einem Vorhaben daherkomme, werde dieses sofort hinterfragt. Es klingt mittlerweile beinahe wie ein Apriori: Was fürs Zentrum gut ist, ist für den ganzen Kanton gut; was aber für eine einzelne Region gut ist, dient dem Ganzen nicht.

### **Damit sind Sie nicht einverstanden?**

Es ist eine völlig falsche Wahrnehmung. Seit der Einführung der neuen Regionalpolitik ist glücklicherweise ein Paradigmenwechsel im Gang. Es gilt, Initiativen und Potenziale in den Regionen zu wecken und mit entsprechender Politik zu unterstützen. Dann können auch diese Regionen einen produktiven Beitrag an die Mehrung der Wohlfahrt leisten.

### **Was ist konkret zu korrigieren?**

Es braucht nicht nur Strategien für Stadt und Agglomeration, sondern eben auch für das Land. Wir müssen wieder von dezentraler Konzentration sprechen, so wie das Regierungsrätin Beatrice Simon getan hat. Es geht darum, die regionalen Zentren bewusst aufzuwerten. Dem ländlichen Raum ist eine minimale Planungssicherheit zu gewähren in Bezug auf Erreichbarkeit und Versorgung mit zentralen Diensten. In der Folge können die wirtschaftlichen Akteure sich danach richten und darauf verlassen. Man kann keine Busverbindungen bis in die hintersten «Chrachen» versprechen. Diese Kosten sind zu hoch. Wenn wir aber sagen, in regionale Zentren wie beispielsweise Langnau wird investiert . . .

### **. . . dann ergeben sich Anker.**

Ja, ich spreche von einer Stützpunktpolitik für den ländlichen Raum. Für eine solche Politik braucht es eine «gute Regierungsführung», so wie das Volkswirtschaftsprofessor Gunter Stephan postuliert hat. Gefragt sei nicht die blosse Verwaltung von Direktionen, sondern eine strategische Führung.

### **Ganzheitliches Regieren ist aber nicht einfach mit einem Parlament, in dem vorwiegend Regions- und Gemeinde-Lobbyisten sitzen.**

Der Appell an unser Publikum zielte in diese Richtung: Es seien Köpfe zu wählen, Leute, die kooperationsfähig sind. Für mich ist es immer erschreckend zu sehen, wie viele Diskussionen parteiideologisch geführt werden. In unserem Kanton führt das dann häufig zu Polarisierungen zwischen Stadt und Land.

### **Was ist für Sie ein guter Grossrat?**

Einer, der fähig ist, sich vom bloss kommunal- und regionalpolitischen Denken zu lösen.

### **Wie lautet Ihre Vision für Bern?**

Ich sehe den Kanton Bern als Schweiz in der Schweiz, als Kanton, der es versteht, die Produktivkräfte seines Territoriums zu mobilisieren und den Grossraum Bern als Zentrum der Hauptstadtregion Schweiz zu positionieren. Im Zusammenhang mit dieser Veranstaltungsreihe bin ich auf den Satz eines griechischen Philosophen gestossen, der mir sehr gut zu passen scheint und sinngemäss so lautet: Der Mut steht am Anfang der Tat – nicht der Erfolg. – Wir sind oft etwas mutlos, finde ich. Wir wollen immer schon am Anfang sicher sein, dass etwas zum Erfolg führt. Warum also nicht etwas mutiger sein? (Der Bund)

Erstellt: 25.06.2013, 09:27 Uhr

[Alle Kommentare anzeigen](#)